

## **Johannes, Apostel (27. Dezember): Joh 20,2-8**

### *A. Exegetische Vorbemerkungen*

#### *Einleitung*

In der Evangelienlesung vom Ostertag stehen drei Personen im Zentrum: Maria Magdalena, der „Jünger, den Jesus liebte“, und Simon Petrus. Während sich zunächst die beiden Männer im Wettlauf messen, aber im leeren Grab Jesu weder den Engeln noch dem Auferstandenen begegnen, kommt es zu einer sehr intim geschilderten persönlichen Begegnung zwischen Maria Magdalena und dem auferstandenen Jesus, der die als erste mit einer Ostererscheinung gewürdigte Frau mit der Überbringung der Osterbotschaft beauftragt.

Um die Bedeutung dieser beiden Szenen für die johanneische Ostertheologie zu ermessen ist es nötig, zunächst den Kontext und die beteiligten Personen näher zu betrachten.

#### *Der Kontext*

Der Predigttext steht am Beginn des ersten der beiden johanneischen Osterkapitel Joh 20 und 21, die durch die Ortsangabe in 21,1 („am See von Tiberias“, also in Galiläa) voneinander getrennt sind. Auch wenn Ortsangaben in Joh 20 spärlich sind, so wird man die dort berichteten Ostererscheinungen doch in Jerusalem zu lokalisieren haben, da die ersten beiden Szenen „am Grab“ spielen.

Das 20. Kapitel des Johannesevangeliums ist durch Orts-, Zeit- und Personenangaben klar strukturiert. Berichtet werden drei Ostererscheinungen Jesu: am Ostermorgen vor Maria Magdalena (20,1.11-18), am Abend des Ostertages vor den Jüngern (20,19-23) und eine Woche später, ebenfalls abends, vor den Jüngern mit Thomas (20,24-29). Die Erscheinung Jesu vor den Jüngern am Osterabend bildet dabei nicht nur formal die Mitte. Hier ereignen sich die entscheidenden, das nachösterliche Leben der Kirche begründenden Akte. Jesu Selbstidentifizierung vor seinen Jüngern als der auferstandenen Gekreuzigte löst die österliche Freude aus (20,20), die fortan die sonntäglichen Versammlungen der Glaubenden prägen sollte. Mit der Sendung der Jünger durch Jesus, „so wie mich der Vater gesandt hat“ (20,21), und die Gabe Heiligen Geistes (20,22) wird das Leben der Kirche apostolisch und pneumatologisch grundgelegt.

Diese zentrale Ostererscheinung hat der Evangelist mit zwei Erscheinungsberichten vor Einzelgestalten gerahmt und damit ein weiteres geistliches Anliegen zum Ausdruck kommt. Jesus erscheint zunächst einer Frau, die nicht zum Zwölferkreis gehört, eine Woche später dann Thomas, der aber bei der grundlegenden Ostererscheinung nicht anwesend war, obwohl dieser Mann ein Mitglied des Zwölferkreises ist, wie in 20,24 auffällig betont wird, obwohl der Zwölferkreis im Johannesevangelium sonst kaum eine Rolle spielt. Der Evangelist bearbeitet hier offenbar die Frage, was die Osterbotschaft jenen Glaubenden zu sagen hat, die nicht zum Zwölferkreis gehören und die „zu spät“ gekommen sind, die also keine österliche Erscheinungen mehr erhalten (vgl. 20,29). Doch sind es in Joh 20 gerade Maria Magdalena und Thomas, die erzählerisch in besonderer Weise hervorgehoben werden: Maria erhält die Ersterscheinung des Auferstandenen und sie ist es, die den

Jüngern die Osterbotschaft zu überbringen gewürdigt wird, Thomas hingegen darf das entscheidende und höchste johanneische Christusbekenntnis sprechen: „Mein Herr und mein Gott“ (20,28).

### *Die „Zeichen“ des Auferstandenen*

Zum Verständnis der johanneischen Ostertheologie ist es wichtig, die beiden hermeneutischen Schlüsselaussagen zu betrachten, die sich im Osterkapitel finden, nämlich 20,17 und 20,30f.

Der Auferstandene spricht zu Maria Magdalena: „Halte mich nicht fest [Die Vulgata akzentuiert etwas anders: *noli me tangere* – „Rühre mich nicht an“], denn noch bin ich nicht aufgestiegen zum Vater. Geh aber zu meinen Brüdern und sage ihnen: ich steige auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (20,17). Für den vierten Evangelisten sind die österlichen Erscheinungen Jesu demnach in einer Art „Zwischenzustand“ zwischen leiblicher Auferstehung und dem Aufstieg zum Vater situiert. Das erinnert an Lukas, auch wenn man die lukanische Konzeption der 40 Tage zwischen Ostern und Himmelfahrt (Apg 1,3) hier nicht unbedingt eintragen darf.

Das Kapitel schließt mit der Bemerkung, daß Jesus „noch viele andere Zeichen vor seinen Jüngern tat, die nicht in diesem Buch aufgeschrieben sind“ (20,30). Die Bemerkung bezieht sich eindeutig auf die Ostererscheinungen, für die der Evangelist denselben Begriff „Zeichen“ (*Semeia*) verwendet wie für die Wundertaten Jesu vor seinem Tod (vgl. 2,11 u.ö.). Diese Beobachtung ist wichtig zum Verständnis der johanneischen Osterbotschaft. In den österlichen „Zeichen“ strahlt wie in den Wundertaten des Irdischen Jesu göttliche Herrlichkeit auf (vgl. 2,11), daher ist die Akklamation Jesu durch Thomas als „Mein Herr und mein Gott“ (20,28) die im johanneischen Sinne sachgemäße Antwort des Menschen auf das Ostergeschehen. Zugleich verweisen die spektakulären Manifestationen der göttlichen Macht Jesu als Zeichen quasi von sich weg auf sein eigentliches „Werk“, sein Heilswirken als „Gesundmachung des ganzen Menschen“ (vgl. 7,21-23), das im johanneischen Sinne bereits mit seinem Kreuzestod, konkret mit dem Austritt von Blut und Wasser (19,34) bereits begonnen hat.

In den österlichen Zeichen Jesu wird daher etwas sichtbar – genau wie der leiblich Auferstandene in diesem „Zwischenzustand“ sichtbar und berührbar ist. Die Zeichen Jesu hat der Evangelist „in diesem Buch aufgeschrieben“ (20,30f.) und für die gottesdienstliche Vorlesung vorgesehen. Durch das Hören der vergangenen Ereignisse, an denen sie nicht direkt beteiligt war, soll die gottesdienstliche Versammlung lernen, deren Zeichencharakter wahrzunehmen. In ihnen wird sichtbar, was der österlichen Versammlung der Christen allezeit widerfährt.

### *Maria Magdalena im Vierten Evangelium*

Maria Magdalena erscheint im vierten Evangelium nur noch einmal, allerdings an zentraler Stelle: sie wird nämlich als letzte der vier Frauen unter dem Kreuz genannt (19,25). Von dieser Frauengruppe sind die Erstgenannte, die Mutter Jesu, und die Letztgenannte, eben Maria Magdalena, von herausragender Bedeutung. Die Mutter Jesu tritt im vierten Evangelium gleich zu Beginn, bei der Hochzeit zu Kana (2,1-11) auf, dem „Anfang der Zeichen“ (2,11). Unter dem Kreuz begegnen sich also die Zeugin der „Zeichen“ Jesu vor seinem Tod – und damit des Aufstrahlens seiner Herrlichkeit während seines irdischen Lebens – und die spätere Zeugin der Herrlichkeit des Auferstandenen.

Maria Magdalena bildet – neben dem „Jünger, den Jesus liebte“ – also eine Art „Verbindungsglied“ zwischen dem Kreuzestod und den Ostererscheinungen. Dies deutet ebenfalls darauf hin, daß das „Zeichen“ der Ostererscheinungen auf das am Kreuz geschaffene Heil, das der Austritt von Blut und Wasser (Symbole der sühnenden und todesabwehrenden Kraft dieses Todes sowie der Geistausgießung, die im Tod Jesu erfolgt) aus dem Leichnam Jesu anzeigt,

Maria Magdalena steht daher am Beginn der österlichen Wirksamkeit Jesu parallel zum Täufer, der am Beginn des irdischen Wirkens Jesu steht. Wie der Täufer identifiziert sie (den ihr zunächst unbekannt) Jesus, wie der Täufer benötigt sie dazu jedoch die Hilfe von Gott (1,29-34) bzw. von Jesus selbst (20,15).

#### *Der „Lieblingsjünger“ im Vierten Evangelium*

Die anonyme Gestalt des „Jüngers, den Jesus liebte“, tritt in Joh 13,23-25; 18,15f.; 19,26f.; 19,35; 20,2-10; 21,7 und 21,20-24, also ausschließlich in der zweiten Buchhälfte auf. Der Lieblingsjünger wird demnach (erst) im Zusammenhang von Passion und Auferstehung Jesu zu einer Hauptperson der Evangelien Geschichte, eben jener „Abschiedssituation, mit der die Regelungen der Verhältnisse nach Jesu Tod anstehen“ (J. Becker).

Auffällig ist, daß der Lieblingsjünger in allen Texten mit anderen Gestalten des Evangeliums in Beziehung gesetzt wird: vor allem mit Simon Petrus, gegenüber dem immer sein eigentlicher Vorrang hervorgehoben wird, in der zentralen Szene unter dem Kreuz dagegen mit der Mutter Jesu (19,26f.), die er an Sohnes Stelle zu sich nimmt.

#### *Wer ist der „erste“ Osterzeuge?*

Zwischen dem Lieblingsjünger und Maria Magdalena ist im Endtext von 20,1-18 allerdings eine gewisse Spannung zu beobachten. Die Frage ist, wer eigentlich der originale Osterzeuge ist: der Lieblingsjünger, der „glaubt, ohne zu sehen“ (vgl. 20,8), wodurch sich bei ihm quasi „im voraus“ das eine Woche später zu Thomas gesagte Wort Jesu (20,29) erfüllt? Oder eben Maria Magdalena, die vom Auferstandenen zur Osterbotin berufen wird. Tatsächlich spricht die Forschung hier von 20,2-10 und 20,22-18 als „zwei parallele Bilder, deren Konkurrenz sich in der Frage zuspitzt: Wer ist denn nun der erste österliche Glaubenszeuge gewesen? Der geliebte Jünger (V. 8) oder eine Frau, Maria von Magdala (V. 16.18)?“ (M. Theobald). Klar ist, daß in 20,1-18 zwei Modelle des Osterglaubens nebeneinander zu stehen gekommen sind.

#### *Die vermutliche Genese des Textes*

Der Text von Joh 20 im allgemeinen und von 20,1-18 im besonderen stellt die exegetische Forschung nach wie vor vor große Rätsel. Sowohl im Vergleich mit anderen neutestamentlichen Osterüberlieferungen (v.a. Lk 24 und Mt 28) als auch intern zeigen sich gewisse Spannungen (Anzahl der Frauen; Wer kommt zum Grab?; Verhältnis und Reihenfolge von Engelererscheinung und Visitationsbesuch usw.), die hier nicht im einzelnen aufzuzählen sind.

Als Konsens der Forschung kann man in groben Linien folgende Skizze erstellen: Der Grabbesuch der Frauen (vgl. Mk 16,1-8) und die Ersterscheinung Jesu vor Maria Magdalena (mit den anderen Frauen zusammen) gehören zum ältesten Kern der Osterüberlieferung (vgl. Lk 24,1-12; Mt 28,1-10). Dasselbe ist von der Erscheinung eines oder mehrerer Engel im Grab zu sagen. Der vierte Evangelist hat diese alten Überlieferungen aufgegriffen und stark überarbeitet, so daß bei ihm nun die Gestalt der Maria Magdalena ganz ins Zentrum rückt und daher z.B. auch die Angelophanie eigenartig verstümmelt ist (die Engel sind bei Johannes z.B. keineswegs mit der Verkündigung der Osterbotschaft betraut wie bei den Synoptikern). Ganz johanneischen Geist atmet die eigentliche Begegnung zwischen Maria Magdalena und Jesus, vor allem aber das Wort des Auferstandenen an sie in 20,17 (vgl. dazu 3,13; 6,62).

Die Szene mit Petrus und dem Geliebten Jünger ist literarkritisch ganz schwer zu beurteilen. Ein Visitationsbesuch des Petrus am Grab gehört sicher zur ältesten Überlieferung, dasselbe gilt für das Motiv des Unverständnisses beim Anblick des leeren Grabes (vgl. Lk 24,12). Plausibel ist die Annahme, dass die Redaktion des Evangeliums die alte Überlieferung vom Grabgang des Petrus aufgegriffen und um den Lieblingsjünger, Hauptbezugsgestalt der johanneischen Gemeinde, ergänzt hätte, um einmal mehr (vgl. Joh 21) den (nur) nominellen Vorrang des Petrus bei gleichzeitiger körperlicher und geistlicher Überlegenheit des Lieblingsjüngers einzubringen und so auf das eigene Recht der johanneischen Tradition gegenüber der petrinischen (wie sie z.B. das Matthäusevangelium repräsentiert) zu pochen.

### *B. Auslegung*

<sup>1</sup> Τῇ δὲ μιᾷ τῶν σαββάτων Μαρία ἡ Μαγδαληνὴ ἔρχεται πρωτὶ σκοτίας ἔτι οὔσης εἰς τὸ μνημεῖον, καὶ βλέπει τὸν λίθον ἠρμένον ἐκ τοῦ μνημείου. Am ersten Tag der Woche kommt Maria von Magdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab und sieht, daß der Stein vom Grab weggenommen war.

Die johanneischen Ostergeschichten beginnen pointiert mit der Zeitangabe „am ersten Tag der Woche“. Dies ist keine rein historisierende Angabe zum Ostersonntag. Die folgenden Angaben 20,19 und 20,26 zeigen bereits einen sonntäglichen Rhythmus der Versammlungen der Jünger an. Wichtig ist die Beobachtung, daß der Evangelist an dieser Stelle seine Zeitangaben nicht mehr am jährlichen Passafest (bzw. dem Rüsttag davor) ausrichtet, wie seit Joh 11 (vgl. z.B. 11,55; 12,1; 13,1; 18,28; 19,14; 19,31; 19,42). Damit gilt aber umgekehrt, daß der Sonntag der Christen wesentlich österlichen Charakter trägt, sich also der Impuls von Ostern im johanneischen Sinne an den Sonntagen fortsetzt. Hier kann die westliche Christenheit, die dies oft genug vergessen hat, von ihren östlichen Geschwistern lernen, daß jeder Sonntag ein „kleines Osterfest“ sein sollte, was nicht durch thematische Umwidmungen der Sonntagsgottesdienste verdunkelt werden darf.

Die Angabe, daß noch „Finsternis“ herrschte, ist sicherlich keine reine Zeitangabe (anders Mk 16,2: als eben die Sonne aufging), denn auch zu Beginn der Seewandelgeschichte herrscht vor dem Kommen Jesu Finsternis (6,17).

Maria Magdalena kommt im vierte Evangelium alleine zum Grab und sieht, daß der Stein weggenommen wurde. Der vierte Evangelist bereitet damit das sehr persönlich-intim geschilderte Zusammentreffen mit Jesus in 20,11-18 vor. Anders als beim Grab des Lazarus (11,38f.41) ist der Stein nicht von Menschenhänden entfernt, da nun derjenige, der Lazarus aus dem Tod ins Leben gerufen hat, selbst den Tod besiegt hat.

<sup>2</sup> τρέχει οὖν καὶ ἔρχεται πρὸς Σίμωνα Πέτρον καὶ πρὸς τὸν ἄλλον μαθητὴν ὃν ἐφίλει ὁ Ἰησοῦς, καὶ λέγει αὐτοῖς, Ἦσαν τὸν κύριον ἐκ τοῦ μνημείου, καὶ οὐκ οἶδαμεν ποῦ ἔθηκαν αὐτόν. Da läuft sie hin und kommt zu Simon Petrus und zu dem anderen Jünger, den Jesus liebte, und sagt zu ihnen: Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen, und wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat.

Maria Magdalena eilt zu Simon Petrus und dem geliebten Jünger, um ihnen die Nachricht vom leeren Grab zu überbringen und zunächst ihre Vermutung vom Grabraub zu formulieren. Auffällig ist der Plural („Wir wissen nicht...“), der das Wissen um die Mehrzahl der Frauen am Grab in der ältesten Überlieferung verraten könnte.

<sup>3</sup> Ἐξῆλθεν οὖν ὁ Πέτρος καὶ ὁ ἄλλος μαθητής, καὶ ἦρχοντο εἰς τὸ μνημεῖον. <sup>4</sup> ἔτρεχον δὲ οἱ δύο ὁμοῦ· καὶ ὁ ἄλλος μαθητής προέδραμεν τάχιον τοῦ Πέτρου καὶ ἦλθεν πρῶτος εἰς τὸ μνημεῖον, <sup>5</sup> καὶ παρακύψας βλέπει κείμενα τὰ ὀθόνια, οὐ μέντοι εἰσῆλθεν. <sup>6</sup> ἔρχεται οὖν καὶ Σίμων Πέτρος ἀκολουθῶν αὐτῷ, καὶ εἰσῆλθεν εἰς τὸ μνημεῖον· καὶ θεωρεῖ τὰ ὀθόνια κείμενα, <sup>7</sup> καὶ τὸ σουδάριον, ὃ ἦν ἐπὶ τῆς κεφαλῆς αὐτοῦ, οὐ μετὰ τῶν ὀθονίων κείμενον ἀλλὰ χωρὶς ἐντετυλιγμένον εἰς ἓνα τόπον. Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grab. Sie liefen beide miteinander; aber der andere Jünger lief voraus, schneller als Petrus, und kam als erster zum Grab. Er beugte sich vor und sah die Leinentücher daliegen, ging aber nicht hinein. Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, er und ging in das Grab hinein und sah die Leinentücher daliegen und das Schweiß Tuch, das auf dem Kopf Jesu gelegen hatte; es lag nicht bei den Leinentüchern, sondern zusammengebunden daneben an einem eigenen Platz.

Den anschließenden „Wettlauf“ der beiden Jünger zum Grab gewinnt der von Jesus geliebte Jünger, aber er läßt Petrus beim Betreten des Grabes den Vortritt. Der johanneische Lieblingsjünger ist das literarische Denkmal einer wohl historischen (Gründungs?) Gestalt der johanneischen Gemeinde und zugleich „Stellvertreter“ dieser Gemeinde innerhalb der erzählten Welt des Evangeliums. In der Geschichte vom Lauf zum leeren Grab klärt die johanneische Gemeinde vermutlich ihr Verhältnis zu anderen, durch Petrus repräsentierten Teilen der frühen Kirche: Petrus wird (freiwillig) der

(nominelle) Vortritt gelassen, an Erkenntnis, Glauben und Treue ist der Lieblingsjünger dem Apostelfürsten allerdings immer den entscheidenden Schritt voraus (vgl. 13,23ff.; 18,15f.; 19,26f.; 21,7; 21,20ff.).

Die sorgfältig zusammengelegten Leichentücher zeigen dem Leser, daß es sich entgegen der Vermutung Maria Magdalenas keinesfalls um einen Grabraub handeln kann. Anders als bei der Erweckung des Lazarus hat sich Jesus bei seiner Auferstehung selbst dieser irdischen Hüllen entledigt (U. Wilckens).

<sup>8</sup> τότε οὖν εἰσῆλθεν καὶ ὁ ἄλλος μαθητῆς ὁ Da ging auch der andere Jünger, der zuerst an  
ἐλθὼν πρῶτος εἰς τὸ μνημεῖον, καὶ εἶδεν καὶ das Grab gekommen war, hinein; er sah und  
ἐπίστευσεν· glaubte.

Der Lieblingsjünger „sah [= nämlich die sorgfältig gefalteten Leichentücher] und glaubte“. Dieser Jünger kam also nicht nur zuerst an das Grab, er kommt auch vor Petrus und vor Maria Magdalena zum Osterglauben. Ulrich Wilckens hat dies präzise so formuliert: „Sein Glaube entspricht also dem Wesen des Glaubens der nachösterlichen Kirche im Sinne von Joh 20,29 in außerordentlicher Radikalität (...) ‚Der Jünger, den Jesus liebte,‘ ist so der Repräsentant der nachösterlichen Kirche im vorösterlichen Jüngerkreis.“ Die Spannung zwischen V. 8 und V. 9, laut dem beide Jünger „die Schrift noch nicht verstanden hatten“, könnte ein Indiz für die literarische Uneinheitlichkeit des Textes sein (s.o.). Zugleich macht der Vers deutlich, daß es vor der österlichen Selbsterschließung Jesu kein im johanneischen Sinne angemessenes (= christologisches) Verständnis der Schrift, d.h. unseres Alten Testaments geben kann. Die gottesdienstliche Lektüre alttestamentlicher Texte gerade am Karfreitag und in der Osternacht (dann sozusagen „im Licht der Osterkerze“) ist das liturgische Pendant dieses Satzes.

*Hans-Ulrich Weidemann*

📖 (neben den Johanneskommentaren von R. Schnackenburg, U. Wilckens und Chr. Dietzfelbinger): J. Becker: Johanneisches Christentum. Seine Geschichte und Theologie im Überblick, Tübingen 2004. – M. Ebner: Wer liebt mehr? Die liebende Jüngerin und der geliebte Jünger nach Joh 20,1-18, in: BZ 42 (1998) 39-55. – M. Frenschkowski: Offenbarung und Epiphanie Bd. 2 (WUNT II/80), Tübingen 1997. – S. Ruschmann: Maria von Magdala im Johannesevangelium. Jüngerin – Zeugin – Lebensbotin (NtA NF 40), Münster 2002. – M. Theobald: Der Jünger, den Jesus liebte. Beobachtungen zum narrativen Konzept der johanneischen Redaktion, in: Geschichte – Tradition – Reflexion (FS M. Hengel), Bd. 3, Tübingen 1996, 219-255. – M. Theobald: Der johanneische Osterglaube und die Grenzen seiner narrativen Vermittlung (Joh 20), in: Von Jesus zum Christus (FS P. Hoffmann) (BZNW 93), Berlin-New York 1998, 93-123. – H.-U. Weidemann: Der Tod Jesu im Johannesevangelium (BZNW 122), Berlin-New York 2004.